



Matthias Iken beleuchtet jedes Wochenende Hamburg und die Welt.

Meinung

21. Dezember 2024 | Seite 6

⌚ 3 min.

„Wo keine Götter sind, walten Gespenster“

Die Entchristlichung des Landes schreitet ungebremst vor-

an. Doch was gewinnen wir, wenn wir den Glauben verlieren?

Zu Heiligabend ist alles noch wie früher: Wenn es dunkel wird in Deutschland, schminkt sich das Land christlich, strömt in die zahlreichen Kapellen, Kirchen und Kathedralen, stimmt die alten Lieder an, und manche wärmen sich an der Geschichte vom heiligen Kind in der Krippe. Spätestens nach Weihnachten ist es mit der Seligkeit vorbei. Die Kirche ist zum Dienstleister für gefühlige Accessoires geschrumpft, für die gelungene Trauung, die würdige Beerdigung und gelegentlich eine schöne Taufe. Für das Leben benötigt eine große Mehrheit sie nicht mehr.

Im vergangenen Jahr überstieg die Zahl der Konfessionslosen erstmals die der Christen. 24 Prozent gehören zur römisch-katholischen Kirche, die evangelischen Kirchen der EKD kamen auf 21,9 Prozent. Der Anteil der Konfessionslosen lag bei 46,2 Prozent.

Noch vor zwei Generationen wären derlei Zahlen undenkbar gewesen. Entweder man war evangelisch oder katholisch, alles andere klang exotisch. Heute hingegen gilt als Exot, wer aktiv seinen Glauben bekennt. In atemberaubender Geschwindigkeit hat sich Deutschland vom Christentum abgewandt. „Aus der Erosion des Glaubens ist eine endzeitliche Krise geworden, an deren Ende der Zusammenbruch des christlichen Lebens in Deutschland stehen könnte. Da bröckelt nichts, da rauscht etwas in die Tiefe“, schreibt Tobias Haberl in seinem unbedingt lesenswerten Buch „Unter Heiden“ (btb, 22 Euro).

Der Autor der „Süddeutschen“ beschreibt ehrlich, offen und klug vom Gefühl, „Teil von etwas zu sein, das sich in Auflösung befindet“. Auf 144 Seiten Koalitionsvertrag taucht das Wort Christ ein einziges Mal auf – als Teil des Namens Christian. Klar ist: Den über Jahrzehnte gelebten, miterlebten und vorgelebten Glauben von Elternhaus, Schule, Kommunion- oder Konfirmanden-Unterricht gibt es nicht mehr. Der Kirche sind die Schafe davongelaufen, zum Teil wurden sie vertrieben

durch den Missbrauchsskandal. Zugleich liegt aber auch ein moderner Kulturkampf in der Luft. Über die Kirche darf man alles schreiben, nur nichts Positives, so Haberl.

Wir sind schon komisch – auf der einen Seite maximal weltoffen, auf der anderen blind für das Eigene. Wir lieben das andere und verachten uns selbst. Toleranz aber verlangt einen Standpunkt. Wer keine Wurzeln hat, bleibt irgendwann entwurzelt zurück. Es geht nicht darum, dass alle zurück zum Glauben finden. In einer aufgeklärten Gesellschaft ist Religionskritik so wichtig wie richtig. Aber wir schütten das Kind mit dem Bade aus.

Die Auseinandersetzung mit der Religion ist einer Trägheit gewichen, das Interesse einem Desinteresse, die kritische Offenheit einer unkritischen Ablehnung. Man reduziert Kirche und Glaube auf Verfehlungen und Scheinheiligkeit.

Damit aber macht man sich die Debatte zu einfach. Irgendwann verstehen wir weder unser Land noch unsere Gesellschaft mehr, wenn alle Traditionsketten reißen und alle jahrhunderttiefen Imprägnierungen verschwinden. Dann verkommt Bachs Weihnachtsoratorium zur leeren Glühwein-Hintergrundmusik; Tieck, Novalis oder Brentano verlieren jede Tiefe; ohne die Kirchen büßen unsere Städte ihre Lesbarkeit ein. Selbst das deutsche Wirtschaftswunder ist eng mit dem protestantischen Arbeitsethos verwoben. Gehen der wirtschaftliche Niedergang und der des Glaubens Hand in Hand?

Vielleicht sollten wir uns mit derselben Offenheit, derselben Neugier, mit der wir die Welt jenseits unseres Tellerrands entdecken, einmal nach innen wenden. Wer ist dieser Jesus Christus – geboren in einer Krippe, nicht in einem Palast? Wer ist dieser Sohn Gottes, dessen Geburt armen Hirten auf dem Felde und nicht den Hochwohlgeborenen in der Stadt verkündet wird? Wer ist dieser menschengewordene Gott, der Feindesliebe predigt und sich mit den Ausgestoßenen und Vergessenen umgibt? Wie hat er unser Leben, wie unser Land geprägt?

Wie viel Halt finden wir Sinnsuchenden, Orientierungslosen, Verunsicherten in seinen Botschaften? Was liegt an Gutem, Hoffnungsstiftendem und Mutmachendem im Glauben? Und welcher Zusammenhalt, welche Solidarität lässt sich in der Gemeinschaft der Gläubigen erfahren? Stellen wir zur Abwechslung einmal nicht die Frage, was wir gewinnen, wenn wir Gott überwinden, sondern was wir verlieren, wenn Gott stirbt.

Vielleicht hatte Novalis doch recht: „Wo keine Götter sind, walten Gespenster.“